

der Weisheit – er fügt auch noch die der Wissenschaft bei – Instrumentalursache der eingegossenen Beschauung sind, wird jetzt wohl allgemein geteilt. – Um dem Akt der Beschauung psychologisch näher zu kommen, nimmt er die Tätigkeit der »Geist=Seele« an (vgl. die Besprechung von Mangers Werk: Stimmen der Zeit 133 [1937] 125–127). Doch läßt er eine niedere Art vorausgehen, wo die Phantasie noch tätig ist, wie tatsächlich viele Mystiker es aussagen. Psychologisch scheint aber diese Art nicht weniger schwer zu erklären als die höhere Stufe, wo Gott unmittelbar, ohne Bild und doch nicht wie in der seligen Anschauung, erkannt wird (P. II tr. 3 disc. 2 a. 1–3). – Kümmt scheint (S. 19) Philippus in seiner Einleitung (Disc. prooemialis a. 3) nicht richtig verstanden zu haben, wo er ihm Inkonsequenz vorhält. Philippus trägt die einzig richtige Lehre vor, Mystik sei nie rein passiv, sondern stets aktive Tätigkeit von Erkennen und Wollen. Trotzdem hält er gelegentlich eine Suspension auch der geistigen Tätigkeiten für möglich. Dieser Zustand ist nach ihm nur Folge der Schwäche oder zu großer Süßigkeit im Gebet und gehört daher gar nicht zur Mystik. Philippus widerspricht sich also nicht, sondern rechnet mit der Möglichkeit einer Ohnmacht in der Beschauung.

E. Raitz v. Frentz S. J.

Überwundene Vorurteile. Ein Laie erblickt die Kirche. Von Hendrik Pieter Marchant. 80 (148 S.) Einsiedeln 1938, Benziger & Co. M 3.50

Schon im Vorjahre (Mai 1937, S. 127) wiesen wir in einer Umschau auf das holländische Original des vorliegenden Werkes hin und sprachen die Hoffnung aus, daß bald eine deutsche Übersetzung erscheinen möchte. Diese wird uns nun von Benziger vorgelegt. In vorzüglicher Ausstattung und in einem glatten deutschen Stil liegen die klaren Gedanken des früheren holländischen Kultusministers vor uns. Es ist die Auseinandersetzung gewissermaßen mit seiner eigenen Vergangenheit und dadurch mit der der Umgebung, die noch im alten Vorurteil befangen ist. Er hat es überwunden und möchte andern den Weg zur Überwindung zeigen. Er wendet sich gleicherweise an die Protestanten wie an die Katholiken und wird beiden gleich viel geben können. Die geistige Lage des deutschen Protestantismus ist ja in manchem anders wie die des holländischen, aber die

wesentlichen Grundzüge sind doch die gleichen, ja in vielen Dingen gilt Marchants Wort gerade uns, weil die letzte Überwindung des Vorurteils wohl nur in der Heimat des Protestantismus vollzogen werden kann.

G. A. Lutterbeck S. J.

Vorurteile. Ein großes Hindernis der religiösen Einigung Deutschlands. Von A. Gehlen S. J. (116 S.) Paderborn 1937, Schöningh. M 0.90

In der Schrift wird auf eine bedeutame Ursache der Fremdheit zwischen den christlichen Konfessionen in Deutschland hingewiesen: die vielen Vorurteile gegen die katholische Kirche. Daß der katholische Standpunkt vom Verfasser klar zum Ausdruck gebracht wird, wird man nicht beanstanden können. Denn nur die von beiden Seiten ehrlich vorgebrachte Überzeugung kann die Grundlage für fruchtbare Aussprache und Annäherung werden, wie ja auch nur eine solche mit wahrer Hochschätzung der andern Seite verbunden sein wird.

A. Gehlen S. J.

Gestalten des christlichen Abendlandes

Gestalten des christlichen Abendlandes. 80 München, Kösel. Jeder Band geb. M 6.80

1. Anselm von Canterbury. Von Anselm Stolz O. S. B. (336 S.) 1937.
3. Johannes von Ruysbroeck. Von Josef Kuckhoff. (311 S.) 1938.
2. Martin Deutinger. Von Heinrich Fels. (340 S.) 1938.

Eine Zeit so eigenwüchsig im Denken wie die unserer ist trotz ihrer Ganzandersheit – vielleicht gerade wegen ihr – helllichtig geworden für Großes anderer Zeiten und für echt große Menschen, die sich ebenfalls ihr Schicksal selbst gebildet haben. Daß uns Katholiken dabei Gestalten unserer christlichen Zeit, uns Abendländern Männer und Frauen des Abendlandes vor allem etwas zu sagen haben, liegt darin mitbegründet, daß gerade tiefe Geistesumwälzungen so große Probleme menschlichen und christlichen Lebens aufwerfen, daß sie nur aus einer gewissen Kontinuität und Homogenität heraus in ihren Lösungen angeregt und befruchtet werden können. Das fordert freilich, daß nur wirklich und echt Großes zu uns spricht. Wenn daher die neue Kösel-Sammlung solche Gestalten des christlichen Abendlandes in ihrer eige-

nen urwüchsigsten Sprache möglichst unmittelbar in ihren Gesamtwerken, soweit sie aktuelles Interesse haben, uns begegnen läßt – die kurze Einführung soll eben nur »Einführung« sein – so faßt sie damit das wirkliche Leben und unsere Lebensgestaltung. Die vorangezeigten Bände sprechen von Rupert von Deutz, Hugo von St. Viktor, Otto von Freising, Albert dem Großen, Bonaventura, Eckehart, Nikolaus von Cues – von Johann von Ruysbroeck. Katharina von Genua, Theresia von Jesus – von Calderon, Bossuet, Möhler und Overberg: es sprechen also zu uns Theologen, Philosophen, Historiker, Künstler, Dichter, Mystiker und Mystikerinnen – Welt und Orden, die Stille und der Lärm des Lebens: alles geeint im Gedanken an die Tatvollendung christlichen Lebensideals in der jeder Persönlichkeit eigenen Lebenssphäre; geeint – was wichtiger ist – in der Kraft des Christentums große Gestalten in großer Zeit zu formen und so wegweisend auch für andere zu sein. Diese aktuelle Zielsetzung ist der Sammlung gegenüber andern so wesentlich, daß nicht nur die große Gestalt möglichst in eigenen Worten und damit im eigenen Streben zu uns spricht; sie soll auch in einem möglichst geschlossenen Bild vor uns treten. Daher wird jeder Band ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, in dem das wesentliche Schrifttum der Persönlichkeit geboten wird. Also keine »Gesamtausgabe« für die Bücherstelle, sondern eine aktuelle Lebensammlung!

1. Der vorliegende erste Band bietet von der Hand eines der besten Kenner anselmianischer Geistesart die Werke des hl. Anselm von Canterbury. Man freut sich, hier bereits die Aktualität der Sammlung zu finden. Vielleicht ist die Einführung noch etwas zu fachwissenschaftlich; aber sie stellt Anselm richtig als Gegenwartsgehalt dar mit seinem Streben in einer Zeit werden – den christlichen Wachstums, wie es die Wende des 11. zum 12. Jahrhundert als Übergangszeit von der Patristik zur Scholastik war, die Gottesidee betend und zugleich betrachtend aufleuchten zu lassen als Zentralpunkt christlichen Denkens und religiösen Betens. Nur von hier aus kann ja Christentum im Vollsinne als Weg zum Ewigen werden. Was wir als anselmianischen Gottesbeweis oder als anselmianische Genugtuungslehre bezeichnen, ist ja letztlich nichts anderes als ganz große und tiefe Gottesauffassung: der Gottesgedanke

ist so groß, daß er bereits Gottes Existenz einschließt – die Sünde als Abkehr vom Ewigen ist so unendlich, daß nur der Ewige selbst Sühne und Genugtuung leisten kann. Davon also spricht das hier gebotene Proslogium und Monologium ebenso wie das klassischste Werk Anselms: »Warum Gott Mensch geworden.« Eine Anzahl anselmianischer Gebete führt unmittelbar in das dadurch gesteigerte religiöse Leben Anselms und bietet so eine zwar schlichte, dafür aber um so ergreifendere Anwendung eines großen Gottesbegriffs für das christliche Leben. Stolz hebt mit Recht hervor, daß Anselm nur als echter religiöser Mensch so tief in den Gottesgedanken eindringen konnte – nie als bloßer »Philosoph«. Und auch nur deshalb kann er uns heute etwas Religiöses sagen. Es gab eine Zeit, wo man in Sammlungen vielfach zwar interessante, aber doch an katholischer Grenzlinie stehende Gestalten zeichnete. Das mag Sinn und Zweck in einer Zeit christlicher »Apologetik« gehabt haben. Heute denken wir mit Recht zentraler. Der Verlag wird also katholischen Gegenwartslieben dienen, wenn er uns weiter in der Sammlung solche Bücher zentral stehender christlicher Denker schenkt.

3. Das ist erneut in dem soeben erschienenen dritten Band: Johannes von Ruysbroeck aus der kundigen Feder von Josef Kuckhoff geschehen. Dieser niederdeutsche Mystiker bietet zugleich eine wertvolle Ergänzung zum Gottesbild Anselms von Canterbury. Auch Ruysbroeck lebt letztlich aus seinem tiefen Gotteserlebnis. Es ist aber bei ihm noch stärker wie bei dem mehr spekulativen Anselm mystisch geschaut. Und doch lebt er nicht in bloßer mystischer, beseligender Schau. Kuckhoff hat richtig das Besondere Ruysbroecks gerade darin gesehen, daß sein Gottesbild eine Schau auf Erden ist, d. h. das mystische Gottesbild regt an zum Handeln, führt zur Tat, bringt in einer Zeit manchen moralischen Niederganges den Ruf zur kirchlichen Reform. In diesem Band sind vor allem die weniger bekannten und noch nicht so stark in deutscher Sprache verbreiteten Werke des Mystikers herangezogen. Schon die Einteilung, unter der die Auszüge geboten werden, lassen das Grunddenken Ruysbroecks gut hervortreten. Der erste Teil: Mensch und Gott zeigt unmittelbar dieses Gottesbild, das dann im zweiten Teil: In der Nachfolge Christi, und im dritten: Die Erneuerung

des christlichen Lebens, auf die demütige, freudige Gotteshingabe hin ausgedeutet wird: »Heiliges Leben ist der Liebe Treppe, auf der wir hinaufsteigen in das Reich Gottes.« So heißt es im Vorwort zum ganz gebrachten Buch der sieben Stufen. Es mag Ruysbroecks Gottesbild noch nicht die ausgeglichene Klarheit eines Thomas von Kempen haben und hie und da noch zu sehr – wenigstens im Ausdruck – nach zu starker Einheit Gottes und des Menschen schimmern. In der deutlichen Mahnung zu christlicher Demut vor diesem Gott aber ist er echter Vorläufer des Meisters von Kempen.

H. Weisweiler S. J.

2. Sehr wenige kennen von Deutinger mehr als den Namen. Die neue Auswahl-Ausgabe von Heinrich Fels gewährt daher einen sehr willkommenen ersten Einblick in die bedeutsame Denkwelt dieses weisen und scharfsinnigen Priesterphilosophen. Größen und Schwächen der Zeit, an die sie mit allen Wurzeln festgeklammert ist, offenbaren sich darin. In diese Zeit, ihre Strömungen und ihre Gruppen führt uns die Einleitung zurück, in der sich Fels als belehener Kenner der Spätromantik ausweist. Es ist nicht die Schuld des Herausgebers, sondern liegt im Wesen des behandelten Autors, daß für uns ein Gefühl der Ferne nicht verschwinden will, wenn wir vor diesen großen Katholiken des vergangenen Jahrhunderts stehen. Ihre Probleme sind kaum mehr die unsern; aber ihr Format, ihr Feuer und ihr Fleiß bleiben uns ein unverändertes Vorbild.

H. U. v. Balthasar S. J.

Erasmus von Rotterdam, Briefe. Verdeutlicht u. herausgegeben von Walther Köhler. kl. 8^o (XLIV u. 577 S., 8 Abb.) Leipzig 1938, Dieterich. Geb. M 5.80

Der bekannte Heidelberger Reformationshistoriker hat uns mit dieser ausgezeichneten Übersetzung und einer ebenso feinen Einleitung den Zugang zu einem hohen Genuß verschafft. Die vorliegenden Stücke sind Gipfelpunkte einer Briefkultur, wie sie wohl nur dem humanistischen Zeitalter und dann wieder dem Goethes eigneten. Auch für den historisch weniger Interessierten befißt sie hohen Reiz. Denn Köhler läßt uns in einer geschickten Auswahl den Menschen Erasmus in seiner ganzen Tiefe schauen. Und dieser Mann lebt in einer ungeheuren Zeitenwende, die in seinen Briefen so körperlich nahe aufbricht, weil er

sie in ihrer ganzen Bedeutung bewußt miterlebt hat. Das macht diese Briefe auch dem Historiker so wertvoll. Dazu sind sie wie nichts anderes geeignet, den Zugang zu einem besseren Verständnis des großen Humanisten zu öffnen. Gerade sie zeigen klar den lebendigen Mittelpunkt, das große Lebensanliegen dieses Mannes: die Wiederbelebung der Theologie, des Christentums, aber nicht eines subjektivierten Christentums im Sinne Luthers, das für Erasmus gleichbedeutend war mit einer Verflüchtigung, sondern seiner objektivierten Gestaltwerdung in der Ecclesia catholica. Diese allerdings muß gereinigt werden, nicht in ihrem Dogma, nicht in ihrer wesentlichen Einrichtung, aber in ihren Mitgliedern, und vor allem in ihrem theologischen Betrieb. Diesem Ziel ist sein Leben geweiht, alles ihm untergeordnet. Erasmus ist die Verkörperung des christlichen Humanisten. Zuerst Theologe, dann erst Humanist. Oder noch besser: Seine so bewunderte humanistische Bildung dient ihm nur dazu, die Theologie aus der Verhalkung der Spätscholastik zu retten und sie wieder zu den Urquellen, zur Heiligen Schrift und zu den Kirchenvätern zurückzuführen, die er in kritischen Neuausgaben in reinerer Form zugänglich machen will. Dieses Ziel, die Sicherung der objektiven Glaubensquellen, hat ihn Luther schon entfremdet, bevor es zum offenen Bruch im Streit über die menschliche Willensfreiheit kam.

F. Strobel S. J.

Heinrich Federer, Leben und Werk. Von Oswald Floeck. Mit 12 Bildtafeln. gr. 8^o (344 S.) Berlin 1938, G. Grote. Geb. M 12.-

Man wird zunächst geneigt sein, sich zu fragen, ob eine Rückkehr zu einer so rein analytischen Methode, wie Floeck sie übt, nach all den Entwicklungen der Literaturwissenschaft seit zwei Jahrzehnten noch tragbar sei. Schließlich aber fordert jeder Autor einen eigenen Stil literargeschichtlicher Behandlung, und wir müssen gestehen, daß die schlichte, präentionslose Art Floecks, Werk um Werk durchzuanalysieren, der ebenso schlichten und frischen Volkskunst Federers nicht übel ansteht. Ob freilich nicht doch eine formendere, plastischere Darstellung des Wesens und der Kunst Federers möglich gewesen wäre? Dem fleißigen Werk fehlt das Relief, das einzig einer tätigen Nachschöpfung des Vorbildes durch den Historiker verdankt werden kann.

H. U. v. Balthasar S. J.